

„Dabei und mittendrin“

Gaben und Aufgaben demenzsensibler Kirchengemeinden

Thesen zur Projektgrundlage

1. Kirchengemeinden sind in der quartiersbezogenen, wohnortnahen und kleinräumigen Arbeit wichtige Partner. Kaum ein anderer sozialer Akteur hat ein so „dichtes Filialnetz“- und zugleich ein enormes Potential an Kontakten, Strukturen, Räumen und biografisch verankerten Ritualen und Botschaften, die zur Stärkung und Unterstützung von Menschen mit einer Demenz und ihren Angehörigen aufgegriffen und nutzbar gemacht werden können.
2. Für die kath. und ev. Kirche in Deutschland dokumentieren die Altersstrukturdaten, dass die Kirchengemeinden in ihrer Altersstruktur der Gesellschaft um mehr als 30 Jahre voraus sind. Dies heißt, die gesellschaftliche Zukunft ist für die Kirchen schon längst Realität! Für eine Stadt wie Köln, in der mehr als 680.000 Menschen zu Gemeindegliedern der beiden großen christlichen (ev. und kath.) Kirchen zählen, gehören Menschen mit einer Demenz (gegenwärtig ca. 31.000) und ihre Angehörigen zu einem zunehmend bedeutsamen Teil der kirchlichen Gemeinschaft und Vielfalt.
3. Nicht selten wird eine erlebbare Gemeinschaft und Stabilität gemeindlicher Beziehungen von den Auswirkungen einer fortschreitenden Demenzerkrankung bedroht. Die Gefahr der Unsicherheit gemeindlicher Akteure sowie der zunehmenden sozialen Isolation und erschwerten Teilhabe an vertrauten Ritualen, Begegnungsmöglichkeiten und Hilfefpotenzialen für an Demenz erkrankte Menschen und ihre pflegenden Angehörigen gilt auch für kirchliche Angebote und Strukturen.
4. Damit Menschen mit einer Demenz nicht nur formal, sondern spürbar ein Teil des kirchlichen Lebens sind und bleiben, nicht zunehmend an ihren Rand geraten bzw. aus den sichtbaren Reihen des Gemeindelebens verschwinden, braucht es Menschen und Strukturen in *demenzsensiblen Kirchengemeinden*, in denen Betroffene und ihre Angehörigen sich gesehen und willkommen fühlen und innerhalb des normalen Gemeindelebens tragfähige und einladende Angebote der Gemeinschaft, Unterstützung und Hilfe zur Lebensbewältigung erfahren.
5. In einer solchen Gemeinde, in der Menschen mit Demenz nicht ignoriert oder ausgegrenzt werden sondern als selbstverständlich dazugehörig gelten, müssen oftmals zunächst Ängste und Vorurteile, Ahnungslosigkeit und Gleichgültigkeit abgebaut und überwunden werden.
6. Angesichts der Fülle von Verlusterfahrungen und Einbußen an Kompetenzen, Kenntnissen und Sicherheiten, gewinnen spirituelle Ressourcen und religiöse Bedürfnisse für viele der gegenwärtig (noch) religiös-sozialisierten Betroffenen an zunehmendem Gewicht.

7. Vor Ort in vertrauten Beziehungen, Gebäuden und Strukturen ein quartiersnahes Angebot zu erleben und in einer Lebenssituation von grundlegender Verunsicherungen Geborgenheit, Zugehörigkeit, Zuspruch und Angenommen sein von Gott und einer gottesdienstlichen Gemeinde zu erfahren, ist existentieller Ausdruck eines menschenfreundlichen Gottes und einer menschenfreundlichen Kirche bzw. Gemeinde.
8. Zur Reduzierung von Isolation und Ausgrenzung und der Förderung eines angemessenen biografischen Umgangs, soll es dabei in erster Linie gerade nicht darum gehen, in einer demenzsensiblen Kirchengemeinde exklusive bzw. spezialisierte Angebote neu zu erschaffen. Zielrichtung ist, mit Sensibilität und Kompetenz bestehende Angebote inklusiv zu gestalten und so demenzerkrankten Menschen und ihrem Umfeld die aktive Teilhabe am kirchlichen Leben zu ermöglichen.
9. Gottesdienste gehören als wichtige Elemente kirchlichen Handelns zu den oft altvertrauten religiösen Formen und Formeln, Riten und Routinen, die keineswegs allein kognitiv erfahren werden und für viele Menschen mit einer Demenz und deren Angehörige, eine tief verankerte Bedeutung haben.
10. Spezifische Gottesdienste, die sich z.B. in stationären Einrichtungen explizit an Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen richten, mögen u.U. ein wichtiges Angebot sein, ersetzen aber nicht „inklusive Gemeindegottesdienste“ im vertrauten Rahmen eines Sonntagsgottesdienstes. In diesen kann der Ausgrenzung und Isolation demenzkranker Menschen von Seiten der Gemeinde offensiv entgegengewirkt werden und erscheinen die Betroffenen fern einer Defizitfokussierung nicht als Symptomträger einer bestimmten Krankheit, sondern als Teil der sonntäglichen Gemeinde und Gemeinschaft.
11. Die gemeinsame Vorbereitung und Gottesdienstgestaltung von kirchlichen und kommunalen Akteuren ermöglicht für alle Gottesdienstbesucher einen vielfältigen Blick auf bleibende Ressourcen und anhaltende Potenziale der Lebens- und Beziehungsgestaltung von Menschen mit einer Demenz. Inklusive Gottesdienste sind elementar aber nicht kindisch, lebensnah aber nicht trivial.
12. Gerade im häuslichen Umfeld zählt der Besuch des Pfarrers/ der Pfarrerin oder eines gemeindlichen Besuchsdienstmitgliedes der Gemeinde zu den sehr beachteten, geschätzten oder auch schmerzlich vermissten seelsorgerlichen Diensten. Schulungen von Besuchsdiensten ermöglichen Begegnung zwischen Menschen, fördern Vernetzung, regen Austausch an und leisten alltagspraktische Hilfe. Mitglieder einer demenzsensiblen Gemeinde gewinnen einen differenzierteren Blick für die besondere Lebenssituation unterschiedlicher Gemeindeglieder und Generationen.
13. Menschen mit einer Demenz sind nicht ‚notwendige Aufgabe‘ einer Kirchengemeinde, sondern in dem, was sie sind und zu geben (!) haben, ein lebendiger Teil der kirchlichen Gemeinschaft, aus der für die Gemeinde Reichtum und Vielfalt erfahrbar werden kann. Ein solcher Dienst *für* den demenzkranken Menschen muss zu einem Dienst *mit* ihm werden. Damit wird der betroffene Mensch mit einer Demenz Partner und nicht Objekt gemeindlicher Bemühungen und gibt in einem gemeinsamen Prozess Anstöße zur Reflexion und dem Selbstverständnis gemeindlicher Ziele und Ausrichtungen.

Köln, 1.8.2014

Kontakt:

Antje Koehler (Initiatorin/ Projektleitung)

Mönchsgasse 1-3

50737 Köln

Tel. 0221/71501410

koehler@demenz-sensibel.de